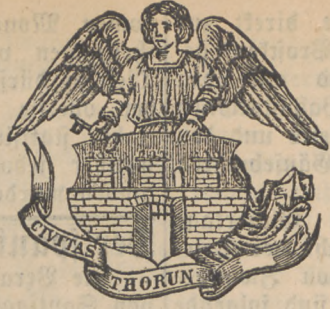


# Thorner Presse.



## Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich, 50 Pf. monatlich; für auswärtig: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

## Ausgabe

täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:  
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

## Insertionspreis

für die Petitspaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invallden-dant“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, W. Dufes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

N<sup>o</sup>. 170.

Sonnabend den 23. Juli 1898.

XVI. Jahrg.

## Rekrutierung in Frankreich und in Deutschland.

Ueber die Rekrutierung des Jahres 1897 in Frankreich und in Deutschland macht die „Kölnische Zeitung“ bemerkenswerthe Angaben, denen wir folgendes entnehmen: Die Zahl der Rekruten in der Altersklasse 1896 betrug in Frankreich rund 338 000; gegen das Vorjahr bedeutet das eine Steigerung um rund 6900. In Deutschland wächst die Zahl der Dienstpflichtigen viel schneller, sie hat im Jahre 1896 um 34 500 zugenommen. Der Jahrgang 1896 war rund 1,048 Millionen Mann stark; er beträgt also mehr als das dreifache der französischen Rekruten.

Von älteren Jahrgängen, die zurückgestellt waren, kamen in Frankreich rund 76 000 Mann zur Untersuchung, in Deutschland aber 527 000 Mann. Die Zahl der zu jedem Dienste Untauglichen hat in Frankreich um 5300 Mann zugenommen und betrug 27 800 Mann, während sie in Deutschland 38 000 Mann beträgt. Die körperliche Tüchtigkeit der jungen Männer ist also in Deutschland der wesentliche größer, als in Frankreich, denn bei einer dreifach größeren Rekrutenzahl würde für Deutschland die Zahl von 82 000 Untauglichen entsprechen. Von den drei französischen Jahrgängen wurden zusammen ausgehoben 231 278 Mann gegen 223 669 Mann in Deutschland. Zu diesen ausgehobenen Mannschaften treten in Frankreich noch rund 18 000 Freiwillige für das Heer hinzu, in Deutschland aber 42 220, von welchen die Hälfte vor dem Eintritt in das dienstpflichtige Alter freiwillig eingetreten ist. Somit beträgt die Gesamtzahl der im vorigen Jahre zum Dienste Eingestellten in Frankreich rund 249 000, in Deutschland aber rund 265 800 Mann, wobei in Deutschland noch 9800 vollständig dienstbrauchbare Leute überzählig geblieben sind.

Da in Frankreich seit mehreren Jahren jeder überhaupt zum Dienste brauchbare Mann auch wirklich eingestellt wird, so bleibt dort überhaupt niemand mehr übrig. In Deutschland aber giebt es außer den schon erwähnten 9800 vollständig Tauglichen auch in diesem Jahre wieder zusammen 188 470 Mann, die, mit kleinen Fehlern behaftet, zum Dienste im Felde brauchbar sind und im Frieden zur Ersatzreserve oder zum Land-

sturm 1. Aufgebotes geschrieben wurden. Wenn daher Frankreich auch beabsichtigen sollte, sein Heer zu vermehren, so würde doch Deutschland mit seinem jährlichen Gesamt-Ueberfluß von 200 000 ein großes Uebergewicht über Frankreich behalten.

In die Fremdenlegion traten mehr als 5500 Mann ein. Unter diesen sind leider! Deutsche, namentlich aus den Reichslanden, trotz der schlimmen Erfahrungen, die diese Söldlinge machen, wieder stark vertreten. Der französische Stabsoffizier Roger de Beauvoir giebt in seinem 1896 erschienenen Buche über die Fremdenlegion die Zahl der in der Legion dienenden Franzosen auf nur 5 Proz., die der Deutschen auf 12 Proz. und die der Elsässer auf 45 Prozent an, sodaß 57 Prozent aller Legionäre Deutsche sind.

Von den Elsässern sagt dieser französische Schriftsteller: „Arme Söhne des Elsaß! Glücklicherweise, aus Deutschland zu fliehen, dienen sie dem Lande, aus welchem sie herkommen und dem sie unverbrüchlich anhängen. Zu 3, zu 5 und zu 10 kommen sie zu uns, sie kennen nur das Wort „France“, und Thränen laufen ihnen über die Wangen, wenn sie die Tricolore sehen. In Tongking, in Madagaskar sterben sie als Fremde, deren Blut nicht zählt, während sie davon träumten, auf anderen Schlachtfeldern ihr Leben zu lassen. Wann endlich wird dieser Friedens-Vertrag zerrissen sein, der uns verhindert, die Elsässer in die alten, französischen Regimenter einzustellen!“

Wir wollen hoffen, daß bis dahin auch bei den Elsässern die Erkenntnis zum Durchbruch kommt, daß es für sie besser ist, ihrer Dienstpflicht in Deutschland zu genügen, als den Franzosen in den Kolonien als Kanonenfutter zu dienen oder dem mörderischen Klima zum Opfer zu fallen.

## Professor D. Kauzsch über das Judenthum.

Der besonders durch seine Schriften und Studien auf alttestamentlichem Gebiete rühmlichst bekannte Theologe Professor D. Kauzsch, der seit 1888 an der Universität Halle lehrt, hat bei Antritt seines Rektorats einen interessanten Vortrag über den Zusammenhang des Rassencharakters der semitischen Volks-

stämme mit ihrer Stellung zur Kunst, zur Wissenschaft, zur staatlichen Organisation und zur Religion gehalten. Der Vortragende bewies zunächst die Wichtigkeit folgender Thesen:

1. Der echte Semitismus entbehrt auf dem Gebiete der Kunst des Organs für die bildenden Künste. Alles, was die Baukunst auf semitischem Boden Großes geleistet hat, ist entweder von Ausländern, also von Nichtsemiten, hervorgebracht worden, wie das schon Salomos Tempelbau zeigt, oder es ist, wie z. B. in Spanien, nicht mehr das Produkt rein semitischer Stämme, sondern vielmehr das Erzeugniß von Völkern, bei denen schon eine starke Mischung semitischer und fränkischer Blutes stattgefunden hatte. Ebenso giebt es auf semitischem Boden kein Heldengedicht und kein Drama. Wohl aber hat der Semit das Organ für Lyrik, Musik und Schauspielkunst, wobei es nämlich vor allem auf Geltendmachung des Subjekts ankommt.

2. Auf dem Gebiete der Wissenschaft fehlt das Organ für streng wissenschaftliche Geschichtsforschung und auf dem Gebiete der Philosophie das Organ für Metaphysik. Auch hier gestaltet der semitische Geist die Dinge subjektiv um, wobei hauptsächlich das religiöse Motiv mitwirkt.

3. Der Semit hat es zu allen Zeiten nie zu Anfängen höherer staatlicher Organisation gebracht. Der Staat ist den Semiten ein Geschäft. Im Interesse des eigenen Nutzens thut man sich zusammen unter einem König, um aus den unterworfenen Völkern Gewinn zu ziehen. Kam es doch vor, daß jeder einzelne Volksgenosse jährlich einen bestimmten Prozentsatz der Einnahmen erhielt, welche die Regierung von den unterworfenen Stämmen bezog. Der Drang, alle, die gleiche Sprache reden, zu einer Nation zusammenzufassen, der die indogermanische Rasse auszeichnet, ist den Semiten fremd. Ebenjowenig verstehen sie es, daß eine Regierung Geld giebt, statt zu nehmen, daß von Staatswegen für Verkehr und für Volkswohl gesorgt werden kann. Wenn manche dieser Eigentümlichkeiten der semitischen Rasse uns heute nicht so ins Auge fallen, so liegt das nur daran, daß unsere heutigen Juden eben schon sehr viel (?) germanischen Geist angenommen haben, was ja infolge des Zusammenlebens selbstverständlich ist.

Schultern, während seine Frau weinend in den Sessel zurückank.

Fassunglos stand Ulrich da. Sein Selbstbewußtsein, sein Spott waren mit einem Male verschwunden; der drohenden Gefahr gegenüber war er schwach und rathlos, wie auf den stürmerregten Wellen der Ostsee. Wie damals sich die Schwäche seines Charakters gezeigt, so trat sie jetzt in unverhüllter Weise zu Tage. Er war durch das Leben verwöhnt; wirkliche Schwierigkeiten hatten sich ihm nie entgegengestellt, das Schiff seines Lebens war auf der Oberfläche des Lebens dahingefegelt, stets den günstigen Wind des väterlichen Reichthums in dem Segel.

Und jetzt sollte das alles vorüber sein? Er sollte arbeiten, wirklich arbeiten für seinen Lebensunterhalt? Als praktischer Arzt in den Straßen umherlaufen, treppauf, treppab in den Dunst der Hinterhäuser, in die Stätten der Armuth, des Elends? Er lachte bitter auf. Das sollte das Ende all seiner erträumten Größe sein?

„Ich werde Vorsoorge treffen, daß wenigstens ich von diesem Ruin nicht mit betroffen werde,“ knirschte er zwischen den Zähnen.

„Was willst Du thun, Ulrich?“

„Ich hoffe, noch heute Abend Frau von Dürrens Jawort zu erhalten.“

„Ah, wenn Du mir diese Freude bereitest!“

„Ich denke, auch Du, Papa, wirst mit dieser Verlobung einverstanden sein?“

„Gewiß — sie könnte sogar einen günstigen Einfluß auf unsere Verhältnisse ausüben.“

Hierzu bemerkt die „Danz. Allg. Ztg.“: Die hier treffend gekennzeichneten Charaktereigenschaften der semitischen Rasse kann man auch heute noch an den Juden beobachten, weshalb sie in den europäischen Staatskörpern recht eigentlich auch als das zersetzende Element betrachtet werden müssen und als solches konsequenter Weise ihr besonderes Augenmerk während der letzten Jahrzehnten auf die Sozialdemokratie gerichtet haben. Diejenigen Semiten aber, die nicht den Muth haben — wie es bei uns in Deutschland vielfach der Fall ist — so unverhüllt ihre Ziele und Herzenswünsche zu offenbaren, treiben ihr destruktives, weit gefährlicheres Wesen unter der Maske loyaler Staatsbürger innerhalb der freisinnigen Parteien, und da besonders wieder in der freisinnigen Presse. Denn sie wissen nur zu gut, daß der Freisinn in Deutschland die rechte Vorfrucht für die internationale revolutionäre Sozialdemokratie ist.

## Politische Tagesschau.

Sicherem Vernehmen nach sind im Reichsamt des Inneren bezw. im Reichsgesundheitsamt die Vorbereitungen für eine einheitliche Regelung der Geheimmittelfrage zu Ende geführt worden, sodaß binnen kurzem ein Bundesrathsbeschuß zu erwarten steht, welcher endlich den berechtigten Klagen über die ungleichmäßige Behandlung dieser Frage in den verschiedenen Bundesstaaten Rechnung trägt.

In Kopenhagen ist in der Stadtverwaltung eine Art sozialdemokratisches Panama entdeckt worden. Sozialdemokratische Stadtverordnete haben sich durch Vorkauf gewisse Grundstücke, welche die Stadt brauchte, gesichert und sie dann mit tüchtigem Aufgeld der Gemeinde wiederverkauft. — In Berlin wurden ganz ähnliche Dinge vor einigen Jahren dem jüdischen Fortschrittsring nachgewiesen.

Nach einer Meldung aus Kanea nahm die kretische National-Verammlung den Entwurf für die provisorische Verwaltung der Insel im Prinzip einstimmig an, jedoch mit einigen Vorbehalten, über welche heute weiterberathen werden wird.

## Der Stein der Weisen.

Roman von D. Elßer.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)

In diesem Moment öffnete sich die Thür, und Ulrich trat ein, elegant, sorgfältig gekleidet, wie immer, das leise, spöttische Lächeln auf dem blassen Gesicht.

„Ah, Verzeihung — störe ich Euch?“

Das spöttische Lächeln auf seinem Antlitz verstärkte sich; er hatte schon öfter kleine Szenen zwischen seinen Eltern gesehen und legte den Thränen seiner Mutter kein großes Gewicht bei. Handelte es sich bei diesen Zerwürfnissen der Eltern doch stets nur um Kleinigkeiten.

„Du störst durchaus nicht, Ulrich,“ entgegnete der Kommerzienrath. „Im Gegentheil, Du kommst gerade zur rechten Stunde, um einer ersten Auseinandersetzung beizuwohnen.“

„Eine ernste Angelegenheit führt mich auch zu Dir, Papa,“ sagte Ulrich. „Ich bedarf eines Vorschusses.“

Der Kommerzienrath lachte kurz auf. „Mein lieber Junge,“ entgegnete er mit bitterem Humor, „die Vorschüsse hören von jetzt ab auf. Ich vermag Dir zu Deinen theuren Versuchen und Studien keinen Zuschuß mehr zu geben.“

„Papa, das kann Dein Ernst nicht sein?“

„Mein vollkommener Ernst. . . ich muß Dich bitten, Deine Kenntnisse jetzt nutzbringend zu verwerthen — als Dozent an der Universität oder besser noch als praktischer Arzt.“

„Aber ich kann doch jetzt meine Versuche nicht aufgeben? Ich hoffe binnen kurzem eine wichtige Entdeckung zu machen, die mich mit einem Schläge berühmt und — reich macht. . . es handelt sich um ein Serum gegen den Typhus.“

„Thut mir leid — ich kann Dich nicht mehr unterstützen.“

Die Kommerzienrathin erhob sich rasch aus ihrem Sessel.

„Es ist unverantwortlich von Dir, Siegmars.“

„Amalie, ich bitte Dich.“

„Ja, es ist unverantwortlich von Dir gehandelt,“ fuhr sie in hellem Zorne fort. „Mit der gleichmüthigsten Miene der Welt sagst Du uns, daß wir arm, daß wir ruiniert sind.“

„Noch ist es nicht so weit!“

„Aber es wird dahin kommen! Ich ahne es! Es war Deine Pflicht, dafür zu sorgen, daß es nicht so weit kommen konnte. Aber Du folgstest nur stets Deiner Leidenschaft — dieses wahnsinnige Börsenspiel.“

„Es wird uns retten,“ unterbrach er sie schroff, und in seinen Augen leuchtete es auf, wie in den Augen des Spielers, der sein Bestes auf die Karte gesetzt hat. „Laß mir nur Zeit,“ fuhr er aufathmend fort. „Das ist alles, was ich von Euch verlange. . . ich habe schon größere Krisen im Leben überwunden, ich werde auch diese überwinden. Nur Zeit — Zeit!“

„Aber was ist denn geschehen?“ fragte Ulrich erstaunt und erschreckt.

Der Kommerzienrath zuckte mit den









